

Zwergensprache: 300 Zeichen für die Allerjüngsten

Vereinfachte Taubstumm-Gebärden ermöglichen Gespräche zwischen Eltern und Babys, lange bevor die Kinder reden können

Von Petra Hartmann

Goslar. „Blumen – da – haben – Bitte.“ Die kleine Jia kann eigentlich noch nicht sprechen. Aber der Mutter sagen, was sie beschäftigt, kann sie trotzdem. Als Mama nicht kapiert, um welche Blumen es geht, wiederholt die fast Einjährige die Bitte, immer wieder, bis die Frau den Haarreif mit den Plastikblumen auf dem oberen Regalbrett entdeckt und ihn herunterangelt. Jia strahlt. Wie gut, dass sie ihre erste Fremdsprache schon so gut beherrscht.

Jia spricht „Zwergensprache“, eine Zeichensprache, die speziell für Babys entwickelt wurde. Gelernt hat sie die Gebärden von ihrer Mutter, der Goslarer Logopädin Janine Lojewski, geborene Pape. Und die ist von Gebärdensprache – ob für große oder kleine Leute – schon seit jungen Jahren begeistert. Herbert Grönemeyers Song „Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist“ könnte geradezu für sie geschrieben worden sein. Die heute 36-Jährige lernte schon früh die Taubstummensprache und entdeckte vor neun Jahren die Zwergensprache, auch bekannt als „Babyzeichen“ für sich.

Das Besondere: Kinder lernen zwar erst ab etwa einem Jahr die ersten Wörter zu sprechen, aber bereits mit sechs bis acht Monaten sind sie fähig, mit Gesten auszudrücken, was sie bewegt. „Die Sprechwerkzeuge sind ja noch nicht so weit, aber die Motorik der Kinder entwickelt sich schneller“, sagt die Logopädin. Beste Voraussetzungen also, um sich mit der Tochter bereits per Babyzeichensprache zu verständigen.

Die Gesten sind einfach und der kindlichen Bewegungsfähigkeit angepasst, meist sind es vereinfachte Handzeichen aus der Taubstummensprache, die für die noch unbeholfene Motorik der Kleinstkinder angepasst wurden. Viele der Vokabeln sind pantomimische Darstellungen des Begriffs.

Von Teddy bis Lkw

„Katze“, sagt Janine Lojewski und deutet mit beiden Händen Schnurrhaare in ihrem Gesicht an. „Mama“, das ist ein sanftes Streicheln mit den Fingerrücken über die eigene Wange. „Teddy“ ein freundliches, kuscheliges Hin- und Herwiegen des Oberkörpers mit erhobenen Tatzen. Ein mit Daumen und Zeigefinger angedeuteter Schnabel heißt: „Vogel“. Und wenn der Säugling mit beiden Händen ein imaginäres Lenkrad umklammert und daran dreht, ist klar, dass ein Auto gemeint ist. Es sei denn, er hält die Hände sehr weit auseinander. Dann dreht er am ganz großen Rad und fährt einen Lkw. Alles klar.

Insgesamt 300 Zeichen gibt es in der Zwergensprache. Grammatik? Nein, die brauchen die Kleinen noch nicht. Aber wenn sie aus dem Fenster schauen und einen Hubschrauber sehen, dann wollen sie ihrer Mama davon erzählen und rühren eben mit erhobenem Zeigefinger in der Luft herum, bis die Große kapiert, dass da gerade etwas Unerhörtes vorbeigeflogen ist. „Man lernt, die Welt wieder ein bisschen mit Kinderaugen zu sehen“, sagt Janine Lojewski, und ihre Augen leuchten dabei fast wie Kinderaugen, wenn sie einen Helikopter sehen. „Kinder denken so unbedarft, wir selbst denken einfach nur ‚erwachsen‘. Es ist so schön, wieder ein Kind zu sein.“ Insofern sei diese Zwergensprache tatsächlich „ein Fenster in die Gedankenwelt des Kindes“.

In ihren Kursen bringt sie Jungen und Mädchen im Alter von sechs bis 24 Monaten und den Eltern oder Erziehungsberechtigten bei, mit Zeichen zu kommunizieren. Es wird auch viel gesungen, mit entsprechenden Gebärden, versteht sich.



„Mama“ in der Zwergensprache.



„Papa.“



„Teddybär.“



„Auto.“

So lernen die Kinder schnell zu zeichnen: „Ente – Wasser – Schwänzchen – hoch“. Und wenn die Kinder auf dem Schoß der Eltern sitzen, die Worte sehen und hören und gleichzeitig Mama oder Papa anfassen können, „dann sind alle drei Lernkanäle offen“, freut sich die Logopädin.

Einsatz in der Therapie

In ihrer Praxis nutzt sie Zwergensprache, oder später die Erwachsenen-Zeichensprache auch zur Kommunikation mit Patienten, die sprachlich eingeschränkt oder sprachbehindert sind. Ein wertvolles Mittel zur Verständigung.

Und ist diese Zwergensprache nun schädlich für den Erwerb der „richtigen“, der akustischen Sprache? Lojewski schüttelt den Kopf. Sie gibt seit 2011 Kurse in Babyzeichensprache. „Bis jetzt habe ich noch keinen Schüler später als Patienten in der Logopädie gehabt.“



Kleines Lexikon der Zwergensprache: Janine Lojewski zeigt die Geste für „Vogel“.

Fotos: Hartmann



„Lastwagen.“



„Milch.“



„Katze.“

ren ist ihre Schwester Maila. Nein, die Zwergensprache beherrscht sie noch nicht fließend, und manchmal sieht es einfach nur aus, als ob sie dem Besucher aus ihrem Kinderbett den Mittelfinger entgegenstreckt.

Aber ein Zeichen sieht schon fast aus wie im Zwergensprache-Wörterbuch: Maila ballt die Faust und streckt den Daumen hoch. Eine angedeutete Melkbewegung, die für das Wort „Milch“ steht.

■ GEBÄRDENSPRACHEN FÜR DIE ALLERJÜNGSTEN

Die Idee, sich mit Babys durch Gesten zu verständigen, stammt aus dem angloamerikanischen Sprachraum, aus den USA und Großbritannien. Dort wird gewöhnlich eine vereinfachte Variante der „American Sign Language“ genutzt. Die deutsche Babyzeichensprache oder Zwergensprache wurde von Vivian König aus der deutschen Gebärdensprache entwickelt. König lernte sie in London kennen, wo ihr Sohn Max geboren wurde. Kurse werden für Kinder von null bis zwei Jahren angeboten. Es gibt inzwischen sogar Lexika und Bilderbücher für Zwergensprachler.

Ob Baby-Zeichen Kindern helfen, früher sprechen zu lernen, ist wissenschaftlich umstritten. So analysierte die Universität Ottawa 17 Studien aus den Jahren 1980 bis 2003 zum „Baby signing“ und fand in diesen Studien massive methodische Mängel. Recht neu ist das Konzept der „Dunstan-Babysprache“, das sich an Eltern von Babys bis zum vierten Monat wendet. Hier geht es nicht darum, Kindern Zeichen beizubringen, sondern Eltern eine Interpretationshilfe zu geben. So werden unwillkürliche, angeborene Lautäußerungen und Gesten der Kleinen – für Hunger, Müdigkeit, Bauchweh, Bäuerchen – übersetzt.

